Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 38 (1959)
Heft: 8

Artikel: Gehalt des Sozialismus
Autor: Trikamdas, Purshottam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337121

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

38. JAHRGANG
AUGUST
HEFT 8

ROTE REVUE

PURSHOTTAM TRIKAMDAS

Gehalt des Sozialismus

Sozialismus ist eine Lebensform. Er läßt sich einem Torbogen vergleichen, der von den Zwillingssäulen der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit getragen wird. Wird der Bogen auf andern Säulen errichtet, so wird, nach meiner Überzeugung, das Ergebnis nicht Sozialismus sein.

Ich sagte, daß der Sozialismus eine Lebensform sei. Diese Lebensform muß so gestaltet sein, daß jedes Individuum in der Gesellschaft dank einer entsprechenden Organisation der Gesellschaft seine Entfaltung und Erfüllung findet. Wir wollen uns zunächst jenen fundamentalen Bedürfnissen zuwenden, die befriedigt werden müssen, wenn eine solche Gesellschaft sich erhalten und entfalten soll. Dabei hat man darauf zu achten, daß über der Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse nicht andere vergessen werden, die ich ebenfalls zu den fundamentalen zähle. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, gelegentlich braucht er Wein, den berauschenden Wein der Freiheit.

Geht man das Problem von diesem Standpunkt aus an, so kann Sozialismus nicht eine starre Lehre, noch weniger ein Dogma sein. Die der Erprobung bedürftigen Mittel und Wege, die wir ausdenken, dürfen nicht zu Grundwahrheiten gestempelt werden, wie das häufig von Theoretikern und Propheten getan wurde, welche den Anspruch erhoben, jene endgültige Wahrheit entdeckt zu haben, der sich jedermann beugen muß. Wenn wir einem solchen Irrtum verfallen, so stecken wir uns selbst in eine Zwangsjacke, deren wir uns nur unter schwierigen und mühsamen Anstrengungen entledigen könnten.

Ich bin in einer sehr strenggläubigen Hindu-Familie erzogen worden und so zu einer heilsamen Verachtung für jeden seelenzerstörenden Konformismus gekommen. Nachdem ich die sogenannte Autorität der Religion und der heiligen Schriften und Gottes abgelehnt habe, bringe ich mich nicht mehr dazu, an andere heilige Schriften zu glauben und vor den Altären anderer Götter zu huldigen. Das Leben hat mich *eines* gelehrt, nämlich daß Leben und Gesellschaft in ständiger Bewegung sind und daß jeder Anspruch zurückgewiesen werden muß, demzufolge die idealste Lösung der sozialen Probleme gefunden worden sein soll. Unsere Lösungen sind notwendigerweise

Versuche und unvermeidlicherweise nur zeitweilig gültig, denn die Durchführung eines jeden Lösungsversuches wird uns vor überraschende neue Probleme stellen, die wir zuvor nicht berücksichtigt haben, und so geht es weiter ad infinitum. Ich kann auch nicht akzeptieren, daß ein Prophet oder Papst Träger letzter Weisheit sei oder daß der Anspruch auf höchste Weisheit einer Partei oder einem Diktator zustehe. Würden wir dies akzeptieren, so wäre das Resultat Gleichschaltung und Sklaverei. Der menschliche Geist darf nicht im Namen einer angeblich höheren Weisheit in Fesseln geschlagen werden. «Gefährliche» Ideen haben, wenn ich meine Geschichte richtig kenne, vorwärts geführt; sie sind die unwidersprochenen Wahrheiten der nächsten Generation geworden und haben zu Fortschritt, Freiheit und größerem gegenseitigem Verständnis in der Welt beigetragen. Kopernikus mußte die Wahrheit verbergen, welche das menschliche Ich von seinem Glauben, das Zentrum des Universums zu sein, herunterholte. Galilei hatte die Wahrheit zu widerrufen, um sich vor dem Gefängnis zu retten, wenn nicht vor dem Feuer, dem ihn die Inquisition übergeben wollte. Laßt uns nicht im heiligen Namen des Sozialismus eine Inquisition haben. Laßt uns keine Lysenkos haben, vor dessen Weisheit sich alle Biologen beugen müssen. Laßt uns keine Pasternaks und Hlaskos haben, nicht zu reden von den Tausenden Unschuldiger, die auf dem Wege zum Genickschuß des Henkers Sünden und Untaten zu bekennen hatten, von denen sie nichts wußten. Ich wiederhole nur, was Chruschtschew gesagt hat. Laßt uns nicht weiter Sklaverei als Freiheit und Versklavung als Befreiung bezeichnen. Wir werden nur dann fähig sein, das Problem der menschlichen Freiheit zu ergründen, wenn wir uns freimachen von Zauberworten und Beschwörungsformeln wie «reaktionär», «revisionistisch», «antimarxistisch» usw. Worte, die als Schimpf gemeint sind, ersetzen die Wahrheit nicht. Würden sich hinter den Meinungszwisten, welche aus der heutigen Orthodoxie geboren werden, nicht Vorzeichen von Tragödien oder gar vollendete Tragödien verbergen, sie wären eine Quelle der Belustigung für jeden denkenden Menschen.

All das muß uns gegenwärtig sein, wenn wir uns fragen, was wir wirklich meinen, wenn wir von dem edlen Gesellschaftsbegriff, den wir Sozialismus nennen, sprechen. Nur dann werden wir in der Lage sein, die Abirrungen, welche die Bezeichnung Sozialismus usurpieren, als das zu erkennen und zu benennen, was sie wirklich sind.

Ich habe schon zu Beginn gesagt, daß ich nicht als sozialistisch gelten lasse, was die Menschheit nicht zu Freiheit und sozialer Gerechtigkeit führt. Dogmatismus und Fanatismus werden uns selten dem erstrebten Ziele näher bringen.

Laßt uns nun die wesentlichen Bedürfnisse des Menschen bestimmen, welche jede Gesellschaft, die als sozialistisch gelten will, befriedigen muß. Soweit es sich um rein physische Bedürfnisse handelt, sind es, nach meiner

Meinung, Nahrung, Kleidung, Wohnung und ärztliche Pflege. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse könnte allerdings auch in einem weise geleiteten Sklavenstaat gesichert sein. Weitere Bedürfnisse sind Erziehung, Freiheit von Furcht, das heißt physische und soziale Sicherheit, Freizeit und Privatsphäre. Die beiden letztgenannten – Muße und Privatsphäre – werden oft von jenen vergessen, die es eilig haben, Jahrhunderte der Entwicklung zu überspringen, und die glauben, es gehöre zum Sozialismus, daß man das Volk zu einer durch eine gemeinsame Anstrengung zusammengehaltenen Herde vereinige. Wenn wir von Erziehung sprechen, so müssen wir uns davor hüten, ihr Ziel nur in der Anhäufung von Kenntnissen und im Erwerb von Leistungsfähigkeiten zu erblicken. Gewiß, Erziehung muß einen Grundstock von Wissen vermitteln, aber nicht nur dies. Wenn nicht auch der Geist des Forschens, des Zweifels, ja der Auflehnung geweckt wird, ist es Wissen ohne Erziehung. Mag auch in jeder Gesellschaft nur ein niedriger Prozentsatz von Menschen ein so verstandenes Erziehungsziel erreichen, so muß doch die Gesellschaft eine solche Erziehung möglich machen, und jede Gesellschaft, die nach dem Aufbau des Sozialismus strebt, muß sich anstrengen, diesen Prozentsatz zu erhöhen. Keine Gesellschaft, die das beschriebene Erziehungsziel vernachlässigt, wird dem Sozialismus je näher kommen können, denn um den Geist des Sozialismus lebendig zu erhalten, müssen freie und furchtlose Männer da sein. Unterdrückt man sie, so öffnet man den Weg zu Diktatur, Dogmatismus, Bürokratie, Gleichschaltung und Tyrannei.

Laßt uns nun prüfen, was viele Sozialisten nach wie vor als Grundpfeiler des Sozialismus ansehen. Einer derselben ist nach ihrer Auffassung die Nationalisierung der Produktions- und Distributionsmittel. Sie glauben, daß mit durchgeführter Nationalisierung die Ausbeutung aufhören wird. Indessen besitzen wir keine auf allgemeinem Einverständnis beruhende Definition der Nationalisierung. Zwar sind die Anhänger derselben bezüglich *eines* Punktes einig, nämlich daß keine Privatperson Eigentümerin von Produktionsmitteln bleiben darf. Aber hinsichtlich der Frage, welche Gestalt das Kollektiveigentum annehmen soll, finden wir eine Vielheit von Meinungen, die neben dem durch riesige Körperschaften ausgeübten Staatseigentum auch das Landesgegenden, Gemeinden und Genossenschaften zustehende Eigentum umfaßt. In verschiedenen Sektoren der Gütererzeugung mögen vielleicht alle diese Eigentumsformen brauchbar sein, ohne daß man dogmatisch die Überlegenheit der einen über die anderen behaupten könnte. Ich war einmal ein gläubiger Anhänger der Nationalisierung. Ich bin aber inzwischen dazu gekommen, an der Wirksamkeit dieses Heilmittels zu zweifeln. Produktionsmittel sollen zu einem bestimmten Zwecke nationalisiert werden, nämlich zum Zwecke der Produktionssteigerung, ohne welche man bei einer rasch wachsenden Bevölkerung nicht auskommen kann. Was aber geschieht, wenn die Produktionssteigerung ausbleibt? Mit dem Rufe «Haltet den Saboteur»

verbessert man die Lage nicht. Und der Zwang zu erhöhter Produktion sowie die Angst, welche die Wirtschaftsbeamten peinigt, mögen leicht zu unmenschlichen Methoden und Arbeitsnormen führen. Solche Dinge sind im Namen des Sozialismus vorgekommen. Steht der nationalisierte Sektor der Produktion im Eigentum des Staates, so ist den bedrängten und unterdrückten Arbeitern die Waffe des Streiks vorenthalten, denn Arbeitgeber und Staat sind eins. Welche Formen des Kollektiveigentums ausgedacht werden mögen, so bin ich sicher, daß das Staatseigentum diejenige ist, welche in eine sozialistische Gesellschaft weder hineinpaßt noch hineinpassen wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie zu Bürokratismus, Unterdrückung, oft auch zu Erfolglosigkeit und Korruption führt und nicht zuletzt die völlige Unterwerfung der Bürger, die zu Untertanen werden, nach sich zieht. Regionales, kommunales und genossenschaftliches Eigentum sind entschieden besser, vorausgesetzt, daß der Staat wachsam genug ist, um jeder Tendenz zur Unterdrückung entgegenzuwirken.

Abgesehen von alledem bin ich keineswegs überzeugt, daß alle Produktionsmittel nationalisiert werden sollten. Laßt uns dieses Problem in Ansehung sowohl des industriellen als auch des landwirtschaftlichen Sektors prüfen, wobei wir uns gleich zu Beginn von einer Fehlvorstellung freizumachen haben. Die Einteilung menschlicher Gemeinschaften nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Organisation in kapitalistische und sozialistische Gesellschaften ist nicht mehr sinnvoll. Der klassische Kapitalismus hat selbst im erzkapitalistischen Paradies, in den Vereinigten Staaten von Amerika, zu bestehen aufgehört, namentlich angesichts des Umstandes, daß der heutige Staat die sogenannte Vertragsfreiheit in vielfacher Weise beschränkt. Sodann gibt es die Wohlfahrtsstaaten, die durch eine noch höhere Besteuerung und schärfere Kontrolle der Wirtschaft gekennzeichnet sind, obwohl nur vereinzelte Wirtschaftszweige nationalisiert wurden. Ich denke hier an Länder wie England und die skandinavischen Staaten. Was den Sozialismus betrifft, so gibt es zahlreiche Staaten, die behaupten, sozialistisch zu sein, so zum Beispiel die Sowjetunion und ihre osteuropäischen Satelliten, Jugoslawien und China und Nordvietnam. Ich denke nicht, daß in einem dieser Länder Sozialismus, wie ich ihn verstehe, anzutreffen ist, noch glaube ich, daß sie auf dem Wege zum Kommunismus sind, unter welchem der Staat ja absterben soll. Den Staat zu einem immer machtvolleren Leviathan zu machen, ist ein merkwürdiges Verfahren, um ihn absterben zu lassen. Die zuletzt erwähnten Länder haben ohne Zweifel einen Staatskapitalismus verwirklicht, den wir nicht mit dem Sozialismus verwechseln dürfen.

Dieses ist die Wirklichkeit der heutigen Welt: Es gibt Länder, in welchen der einzelne nicht völlig dem Staat unterworfen ist, und es gibt andere, in denen die Unterjochung vollständig und durchgängig ist — mögen sie totalitäre oder Militärdiktaturen sein.

Selbst wenn man annimmt, daß gewisse Industriesektoren vielleicht in Staatseigentum zu überführen sind, so stellt sich die Frage, wo die Grenze zu ziehen ist. Wie die Menschen nun einmal beschaffen sind, sollte die Grenze scharf bei den lebensnotwendigen Gütern gezogen werden, wobei die nichtstaatlichen Unternehmen Vorschriften zu unterstellen sind, welche den Schutz des Arbeiters gegen Ausbeutung und angemessene Sozialdienste gewährleisten. Unternehmensführung durch eine bürokratische Maschinerie, die die Keime der Verschwendung, Unwirksamkeit und Korruption in sich birgt, sollte in jedem Falle gescheut und vermieden werden. Die geeignete Form der Unternehmensführung und -verwaltung herauszufinden, bedarf des Experimentes und der Erprobung, wobei uns keine starre und vorgefaßte Meinung leiten darf. Drei oder vier Formen und Methoden mögen gleichzeitig ausprobiert werden. Ein Unternehmen mag die Gestalt eines regionalen, kommunalen, genossenschaftlichen oder privatwirtschaftlichen Gebildes mit Vertretung der Konsumenten- und Arbeiterinteressen annehmen. – Eine andere Fallgrube ist das Monopol. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um zu verhindern, daß irgendeine Unternehmung Monopolcharakter erwirbt – abgesehen vielleicht von Post und Eisenbahn –, und der Wettbewerb muß gewährleistet sein.

Von den verschiedenen Eigentumsformen scheint auf den ersten Blick diejenige des genossenschaftlichen Unternehmens die anziehendste zu sein. Viele von uns, die Erfahrung im Genossenschaftswesen haben und im Prinzip dafür halten, daß diese Form gefördert werden soll, haben zu ihrem Leidwesen feststellen müssen, daß das Verantwortungsbewußtsein und die Redlichkeit, welche für die erfolgreiche Führung eines genossenschaftlichen Unternehmens wesentlich sind, zurzeit bei vielen Genossenschaftsmitgliedern unglücklicherweise fehlen.

Im landwirtschaftlichen Sektor hat sich ergeben, daß die Kollektivierung in zweifacher Hinsicht versagt hat, nämlich sowohl wirtschaftlich als auch unter dem Gesichtswinkel der menschlichen Freiheit. Die Theoretiker werden dies nicht zugeben, aber diejenigen, die nicht verpflichtet sind, der Welt einzuhämmern, daß ihr System das beste sei, und die sich bemühten, die Funktionsfähigkeit des Systems zu erkennen, haben dessen Mißerfolg, wenn auch widerwillig, zugegeben. Jugoslawien und Gomulka haben ihn eingesehen und in unverhüllten Worten bekanntgemacht. Wenn die Produktion durch private Bauernbetriebe gesteigert werden kann, liegt kein Grund vor, dem Volke aus theoretischen Gründen im heiligen Namen des Sozialismus andere Systeme aufzuzwingen. Sind uns Resultate oder sind uns Theorien wichtig? China hat sich zur Einführung von Kommunen entschlossen. Wir werden das Ergebnis mit großem Interesse abwarten. Ich befürchte immerhin, daß die Kommunen nur zu einer weiteren Unterdrückung der Freiheit führen werden, gleichgültig ob damit eine Steigerung der Produktion verbunden ist oder

nicht – höchstwahrscheinlich ist sie es nicht. Auch belustigt mich Titos Kritik an den chinesischen Kommunen, die nicht marxistisch, ja sogar antimarxistisch seien. Das erinnert gar zu sehr an die Meinungszwiste mittelalterlicher Theologen.

In unserem Lande haben wir uns für die Beschränkung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes entschlossen. Es ist nicht mehr länger streitig, daß der Boden nicht abwesenden Großgrundbesitzern oder solchen gehören darf, die ihre Arbeiter ausbeuten. Wir haben sodann die Bhoodan-Jünger, die glauben, daß sich ein neuer Himmel auf die Erde niederlassen werde, sobald jedermann im Dorfe etwas Land besitzt. In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, daß eine Aufteilung und Begrenzung des Bodeneigentums, welche die Anwendung moderner und fortschrittlicher Anbaumethoden erschweren, sich auf die Dauer als hemmend erweisen werden. Beschränkung des Landbesitzes ist nicht ein Selbstzweck. Was Bhoodan betrifft, so lächert mich offen gesagt die Meinung, daß jedermann im Dorfe Land besitzen sollte. Unser Problem liegt darin, daß zu viele Menschen auf bäuerlichem Boden leben, nicht aber darin, daß der Boden nicht ausgenützt wird. Unser Problem muß in der Weise angepackt werden, daß man für den ländlichen Bevölkerungsüberschuß nach anderen Beschäftigungsmöglichkeiten Ausschau hält, nicht aber daß man ihn mit unwirtschaftlichen bäuerlichen Kleinbetrieben ausstattet. Wenn die Bhoodanier das Ziel verfolgen würden, den Bauer durch Zuteilung eines Stückchen Bodens zu täuschen, um mit seiner Hilfe politische Macht zu erringen, worauf sie ihn etwas später nach bekanntem kommunistischem Muster in Kolchosen zwängen würden, so wäre dies vielleicht verständlich. Andernfalls wird das Resultat keine wie immer beschaffene sozialistische Gesellschaft sein. Es wird ihnen nur gelingen, Armut zu verteilen und den Armen noch ärmer zu machen.

Bevor ich zum Problem der Freiheit übergehe, möchte ich ein Wort über die klassenlose Gesellschaft sagen. Sie gilt als eine Form der sozialistischen Gesellschaft, welche in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht existieren könne. Ist das wahr? Das hängt davon ab, was man unter Klassen versteht. Wenn man unter Klassen Eigentümer (von Produktionsmitteln) und Arbeiter versteht, so gibt es solche Klassen auch unter dem Regime des Staatskapitalismus, sogar in größerem Ausmaß als in der sogenannten kapitalistischen Welt. Wenn wir indessen unter einem wirtschaftlichen Gesichtswinkel an das Problem herantreten, werden die Verdienstunterschiede den Maßstab abgeben. Ich behaupte nicht, daß solche Unterschiede in einer sozialistischen Gesellschaft nicht bestehen werden oder nicht bestehen sollten. «Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen» ist eine fromme Losung, die kaum verwirklicht werden dürfte. Wenn wir diese umändern würden in die Losung «Jedem nach seinen fundamentalen Bedürfnissen, die zu schützen und zu befriedigen sind», dann wären die Einkom-

mensunterschiede ohne erhebliche Wirkung, sofern sie nicht so groß sind, daß sie die Bildung einer neuen Ausbeuterklasse ermöglichen, wobei es gleichgültig ist, ob diese die Produktionsmittel besitzt oder nicht. Es gibt nämlich schlimmere und tödlichere Formen der Ausbeutung als das Eigentum an den Produktionsmitteln. In einem wirtschaftlichen Sinne werden Einkommensunterschiede immer Klassen entstehen lassen, wie sehr wir dazu neigen mögen, dies zu verneinen und die Tatsache zu verkennen. Was vom wirtschaftlichen Standpunkt aus einer klassenlosen Gesellschaft am nächsten kommt, habe ich in Norwegen, in geringerem Maße in Schweden und Dänemark gefunden. Meiner Meinung nach sollten jene, welche den Sozialismus verwirklichen wollen, den skandinavischen Ländern mehr Aufmerksamkeit schenken. Die mit solchem Studium verbundene Mühe und Arbeit würde sich für sie reichlich bezahlt machen. Solange keine großen Einkommensunterschiede bestehen und solange die Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft (soziale Mobilität) gewährleistet sind, sind wir auf dem Wege zum Sozialismus. Man läßt oft außer acht, daß Sozialismus als gesellschaftliche Organisationsform eine billige Verteilung des Volkseinkommens bezweckt. Produktion und Produktionssteigerung sind nur Mittel zu diesem Zweck. Theorien und Gewalt können, auf lange Sicht, diesem Zwecke nicht gerecht werden. Vielmehr bedarf es einer freiwilligen Annahme demokratischer Lebensart und eines zielstrebigen, aber undoktrinären Vorgehens, um zu einer gerechten Verteilung des Volkseinkommens zu gelangen.

Wie ich früher sagte, ist Befriedigung nur physischer Bedürfnisse nicht genug. Eine sozialistische Gesellschaft muß dem menschlichen Geist die Freiheit geben, seine kulturellen Ansprüche zu verfolgen. Jeder Versuch, diese zu kanalisieren, würde gerade den Geist einer freien Gesellschaft ersticken. Der Nachdruck, mit dem ich mich früher gegen das Staatseigentum an den Produktionsmitteln ausgesprochen habe, rührt nicht zuletzt daher, daß unter einem System allumfassenden Staatseigentums der Bürger aufhört, ein Bürger zu sein, und mit Leib und Seele ein Untertan des Staates wird. Wenn unter einem solchen System der Mensch beim Staat in Ungnade fällt, so bleibt ihm nur die Freiheit zu hungern, sofern er nicht als Volksfeind liquidiert oder zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wird, wie dies in den sogenannten kommunistischen Staaten geschah. Der Einzelmensch muß das Recht haben, den Beruf oder die Tätigkeit auszuüben, die er in Freiheit für sich gewählt hat.

Eine Sache, welche die feurigen Befürworter der Verstaatlichung vergessen, ist der tiefe und sehr natürliche Wunsch eines jeden Menschen, ein Privatleben zu führen. Zwar ist der Mensch ein Gesellschaftswesen, aber er ist auch eine Einzelpersönlichkeit, die es schätzt, wenn man sie in Ruhe läßt.

Ich wende mich nun der politischen Freiheit zu. Befriedigung der physischen Bedürfnisse unter einer wohlwollenden Diktatur – sofern eine Diktatur

überhaupt wohlwollend sein kann – ist nicht genug. Nur diejenige Gesellschaft wird gedeihen und überleben, in welcher der Bürger seiner menschlichen Würde bewußt und genügend ausgebildet ist, um sein eigenes Leben zu gestalten, zweifellos im Zusammenwirken mit seinen Mitbürgern, und so, wie sie gemeinsam darüber entscheiden. Solches ist nur möglich im Rahmen einer politischen Demokratie. Demokratie ist eine Gesellschaftsform, welche den Bürger in allen wichtigen Dingen, die ihn als Gesellschaftswesen betreffen, frei entscheiden läßt. Sie ist eine pluralistische Gesellschaft, gekennzeichnet durch Toleranz und Ablehnung von Gewalt, in welcher hundert Blüten auf hundert Bäumen und nicht nur auf einem Aste blühen. Sie ist eine Regierungsform, in welcher nicht der Wille eines einzelnen oder einer Clique den Ausschlag gibt, sondern der Wille des Volkes vorherrscht; niemand steht über dem Gesetz, und die Grundsätze des Rechtsstaates sind ihr Fundament. Ich verschreibe mich keinem Dogma bezüglich der besonderen Ausgestaltung der politischen Demokratie. Sie kann parlamentarisch, präsidial, gemischt oder Referendumsdemokratie sein. Eines aber ist sicher, nämlich daß Demokratie unvereinbar ist mit Einparteienherrschaft. Einparteienherrschaft schließt notwendigerweise Mißtrauen gegenüber dem Volke in sich, ebenso wie den Zweifel bei der herrschenden Partei, ob das Volk sich für sie ausspräche, wenn ihm die Wahl gelassen würde. Der Mythos der unfehlbaren Partei führt häufig zum unfehlbaren Parteiführer, der faktisch ein Diktator ist, wie zum Beispiel Stalin und heute Chruschtschew. Ein allmächtiger Diktator gehört zum Diktatursystem, und Erbfolgekriege, wie sie in der Sowjetunion im Gange sind, sind eine natürliche Konsequenz dieses Systems. Wo immer jemand leben mag, der einem solchen auf Furcht gegründeten System unterworfen ist, er lebt sicher nicht im sozialistischen oder kommunistischen Paradies, denn in seinem Paradies gibt es keine Freiheit der Meinungsäußerung und keine Freiheit von Furcht.

Nach meiner Meinung ist Demokratie, verstanden als die Freiheit des Bürgers, über Lebensart, Regierungsform und die mit der Regierung betrauten Personen zu bestimmen, für jede freie Gesellschaft wesentlich. Nur mit der Übernahme demokratischer Institutionen erweitert sich beschränkte Freiheit zu größerer Freiheit.

Gewisse Leute kritisieren die Existenz von Parteien, doch sind Parteien für die Funktionsfähigkeit der Demokratie unerläßlich, selbst wenn ihre Meinungsverschiedenheiten in grundlegenden Fragen nur geringfügig sein mögen. Es mag Unterschiede geben in der Art und Weise, ein Problem zu sehen und anzufassen, in den Methoden, in der Akzentsetzung. Solange der menschliche Geist nicht genau gleichartig und gleichmäßig arbeitet, müssen sich solche Unterschiede ergeben. In diesem Sinne spielen Parteien eine äußerst nützliche Rolle im demokratischen Getriebe.

Die Funktionsfähigkeit der Demokratie ist indessen nicht eine Sache der Mechanik. Die Demokratie kann nur funktionieren, wenn die Bürger ihrer Rechte bewußt und gewillt sind, dieselben zu wahren. Demokratie muß, mindestens für eine beträchtliche Zahl von Bürgern, wahrhaft zu einer Fiber ihres Seins und Wesens werden.

In gewissen Kreisen besteht eine Tendenz, die Demokratie herabzusetzen, weil ihre Mühlen eher langsam mahlen. Ich bin nicht damit einverstanden, daß die langsame Vorwärtsbewegung für die demokratische Gesellschaft sozusagen begriffswesentlich sei; aber selbst wenn es so wäre, halte ich dafür, daß sie, auf lange Sicht, die erstrebten Ziele fast ebenso rasch erreicht wie die totalitären Regime, und dabei noch ohne deren geistzerstörenden Kasernengeist, Tyrannei und Massakrierung Unschuldiger.

Gewisse Leute verwechseln technische Erfolge mit Fortschritt. Technische Erfolge sind weder das Privileg noch das Monopol totalitärer Staaten. Sie können erzielt werden in jeder wie immer gearteten Gesellschaftsform, sei dieselbe demokratisch oder diktatorisch. Unter diesem Gesichtspunkt sind Sputniks und Mondraketen unerheblich. Die Tage der Tyrannen, die nichts für ihre Völker taten, sondern sich im eigenen Glanze sonnten, sind vorbei. Auch der übelste Diktator, ob er Stalin oder Hitler oder einer der gegenwärtig modischen Westentaschendiktatoren sei, muß sich dies vor Augen halten; selbst wenn er die Freiheiten in der modernen Gesellschaft unterdrückt, ist er sich klar darüber, daß die Idee der Freiheit auf der ganzen Welt in den Herzen und Köpfen der Menschen tiefe Wurzeln geschlagen hat. Den Völkern mag es hier und dort an Macht gebrechen, um den Diktatoren zu widerstehen. Gewiß kann man gewisse Menschen für alle Zeit oder alle Menschen für eine gewisse Zeit, man kann jedoch nicht alle Menschen für alle Zeit zum Narren halten.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß kein demokratisches System vollkommen sein kann oder vollkommen sein wird. Es muß sich von Epoche zu Epoche und von Generation zu Generation den wechselnden Bedingungen der Welt anpassen. Eines weiß ich indessen, daß mit allen ihren Fehlern die Demokratie das einzige System ist, welches zur Freiheit des Menschengeschlechtes führt. Wie schlecht sie sein mag, die Alternativen sind unendlich viel schlechter. Ich würde ohne Zögern sagen, «gib mir lieber eine sogar schlechte Demokratie als das vollkommenste totalitäre System». Abschließend bekenne ich, daß es wohl Demokratie ohne Sozialismus geben kann, nie aber Sozialismus ohne Demokratie.

Der Verfasser dieses Artikels, Purshottam Trikamdas, heute einer der bedeutendsten Anwälte Indiens, war viele Jahre Gandhis Privatsekretär. Er war einer der Gründer und während einiger Jahre auch Präsident und Generalsekretär der Sozialistischen Partei Indiens (Praja-Sozialisten).